

Holzschuh und Holzstiefel in der Steiermark

Von Kurt Schuller

Die Schutzfunktion der Schuhe und der Fußbekleidung im allgemeinen stand ursprünglich wohl ganz im Vordergrund. Dies bedeutete einerseits Schutz vor Nässe und Kälte, aber auch vor heißem Sand oder Steinen. Felsbilder in Höhlen Spaniens und Südfrankreichs, etwa 14.000 Jahre alt, zeigen Jäger, die ihre Füße mit Fellen schützen.¹

Ein Urtyp des Schuhs war der Bundschuh der Germanen, der als Bauernschuh noch im ganzen Mittelalter gebräuchlich war.² Der aus einem Stück Leder gefertigte Schuh wurde um den Knöchel festgebunden und kommt in den Alpen schon in der Hallstattzeit vor, was Funde am Dürnberger Salzberg bei Hallein und in Hallstatt beweisen. Der Name „Bundschuh“ für Bauernschuh hat sich bis zum Anfang des 20. Jh.s erhalten, obwohl die Bauernschuhe schon lange andere Formen angenommen hatten. Man bezeichnete eben alle Formen von Schnürschuhen als „Bundschuhe“. Ein anderer Urtyp war die Sandale,³ die früheste Form des südlichen Schuhtyps, den schon die Ägypter, Griechen und Römer trugen. Die Sandalen waren aus Stroh, Palmblättern, Bast, Papyrus, Leder und Holz gefertigt. Einfache, aus einem glatten Holzbrett herausgeschnittene Sandalen sind schon in altägyptischen Gräbern gefunden worden. Sandalen, deren Holzsohlen auf der ganzen Lauffläche massiv benagelt und rundherum mit einem schmalen Bronzeblech verstärkt sind, tauchen erst im antiken Griechenland und insbesondere in Etrurien auf. Eine Besonderheit ist die Holzsandale mit einem Scharnier, sie stammt aus Etrurien, das die zweigeteilte dicke Holzsohle mittels eines mit Bronzenägeln befestigten Leders zusammenhält und gleichzeitig flexibel macht;⁴ eine Idee, die Schuhmacher noch heute verblüfft. Sie hat in römischer Zeit als „Tyrrenische Sandale“ fortbestanden.⁵

Neben vielen hochentwickelten Luxusschuhen wurden bei den Römern auch einfache Holzschuhe getragen; und zwar als bloße Holzsohlen (*soleae lignae*) und als ganze Holzschuhe (*sculponeae*).⁶ Viktor von Geramb konnte Holzschuhe in derselben Form, wie sie in der Steiermark noch heute getragen werden, schon vor fast 2000 Jahren auf galloromanischem Gebiet nachweisen.⁷

Die Arbeit ist meinem Sohn Christian gewidmet.

¹ Paul Weber, *Schuhe. Drei Jahrtausende in Bildern*. Aarau 1980, S. 7.

² Ruth Klein, *Lexikon der Mode. Drei Jahrtausende europäischer Kostümkunde*. Baden-Baden 1950, S. 66.

³ Die Bezeichnung Sandale wird in neuerer Zeit für alle leichten Schuhe mit durchbrochenen Oberteilen, selbst wenn sie mit einem Absatz versehen sind, gebraucht.

⁴ Weber, *Schuhe* (wie Anm. 1), S. 18.

⁵ Schuhe mit zweigeteilten Holzsohlen wurden während des Zweiten Weltkrieges in Deutschland getragen. (Frdl. Mitteilung von M. Schuller, Feldbach.)

⁶ Konrad Mautner und Viktor von Geramb, *Steirisches Trachtenbuch*, I. Bd. Graz 1932, S. 185.

⁷ Mautner—Geramb, *Trachtenbuch* (wie Anm. 6), S. 186.

Der Holzschuh in der Steiermark

Im Gegensatz zu den Schuhen und Stiefeln des Adels, die im allgemeinen gut bezeugt sind, sind die Überlieferungen über bäuerliche Fußbekleidung eher spärlich. Dies trifft besonders bei den Holzschuhen zu, die wegen ihres geringen Wertes kaum in einem Nachlaß aufscheinen.

Die älteste Trachtenbeschreibung, in der auch Holzschuhe vorkommen, gibt uns Pater Vital Huemann in seinem Buch „Erinnerungen an einen alten steirischen Pfarrherrn“, das 1919 erschien. Er beschreibt ein Original aus dem 19. Jh., den geistlichen Mitbruder Pater Wilhelm Aichinger. Aichinger (1801—1876) verstarb in Wildalpen (Bezirk Liezen), wo er 27 Jahre Landpfarrer war. Pater Huemann schreibt:

„Schon sein ganzes Äußeres . . . verriet jedem, in dessen Horizont er kam, daß man es hier mit einem besonderen Exemplar der Gattung homo sapiens zu tun hat . . . Vergegenwärtigen wir uns kurz das äußere Bild dieses seltenen Mannes: sein Haupt ist von einem Hute mit mächtig breiter Krempe . . . umschattet, während die Füße untertags gewöhnlich in Holzschuhen, einer Art kleiner Reisekofferl, stecken — damals noch ein plumpes Fabrikat und noch nicht so zierlich hergestellt wie unsere modernen Holzschuhe; der Körper ist in das stark gekürzte Kleid des heiligen Benedikt gehüllt, das oberhalb der Knie bereits ein jehes Ende findet und von da an dem Pedal vollkommen Bewegungsfreiheit läßt.“⁸

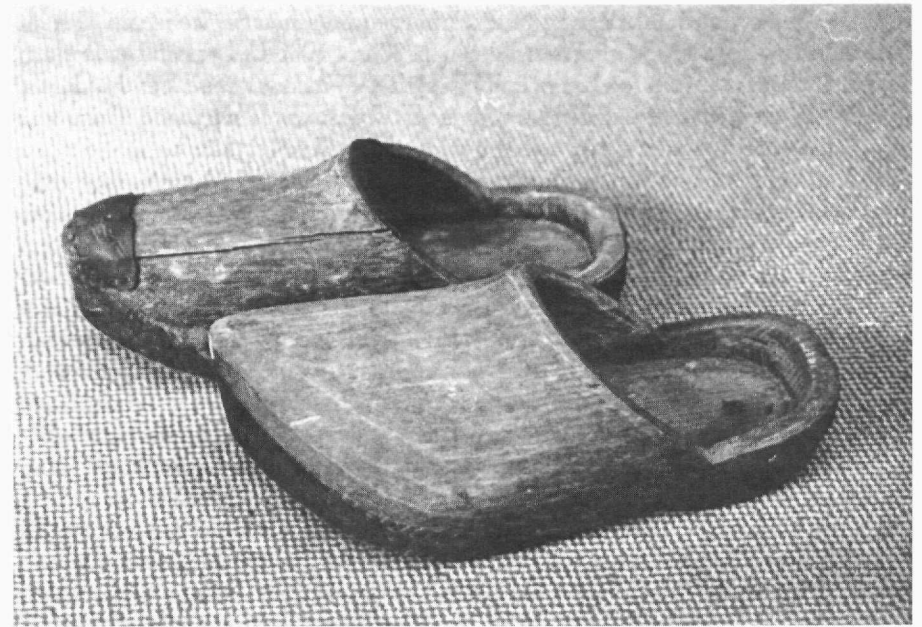
Dieser Bericht zeigt, daß nicht nur die Bauern urtrachtliche Holzschuhe trugen, er zeigt auch, daß die Holzschuhe im 19. Jh. eher einfach „und noch nicht so zierlich“ wie im 20. Jh. hergestellt wurden.

Zwei kurze, gut beobachtete Schilderungen liefert uns die Hartberger Bauerntochter Rosa Fischer um 1900. In ihrem Buch „Oststeirisches Bauernleben“ schreibt sie: „Den ganzen Tag ja gehen auch im Winter die verschiedenen Hausgenossen verschiedene Wege, insbesondere die Männer, die nicht spinnen und nicht nähen; in klappernden Holzschuhen, die gar so schön warm halten oder doch in schweren kuhledernen Stiefeln traben die Knechte über die ‚Greden‘ . . .“⁹

Daß auch die Frauen Holzschuhe trugen, bestätigt die zweite Schilderung: „Das Waschen im Winter ist wohl gefürchtet im Bauernhaus und mit Männerstiefeln, oder wenn's ein Rest von Eitelkeit zuläßt, wohl gar mit Holzschuhen an den Füßen gehen die Wäscherinnen zum Bach oder Brunnen; . . .“¹⁰

Holzschuhe wurden in der Steiermark meist nur bei der Arbeit getragen, das bestätigt auch Rosa Fischer. Bei den Bauern wurden sie vorwiegend bei der Stall- und Feldarbeit verwendet. Obwohl die Bauern im Sommer häufig barfuß gingen, wurden die Holzschuhe auch um diese Jahreszeit im Stall getragen, auch um die Füße vor der ätzenden Jauche zu schützen.

In der Steiermark kennt man hauptsächlich zwei Gattungen von Holzschuhen: solche, die nur eine hölzerne Sohle, aber einen ledernen Oberteil haben, und solche, die ganz aus Holz hergestellt werden.



Holzschuhe aus Edelsbach, Bezirk Feldbach, um 1920.

Die Holzschuhe mit Lederoberteil

Die mundartlichen Bezeichnungen für Holzschuhe mit einem ledernen Oberteil sind häufig und regional verschieden. Im Ausseerland heißen sie „Knoschn“ oder „Knuschn“, im oberen Ennstal „Trittling“, im unteren Ennstal, im Palten- und Liesingtal, im Hochschwabgebiet, im Mürztal und in der Oststeiermark (vor allem südlich der Raab) „Schloapfn“¹¹ oder „Schlapfn“ (mhd. sleipfen = mit den Füßen schleifend gehen).¹² Im Bezirk Fürstenfeld kannte man bis vor dem Zweiten Weltkrieg auch „Holzbodenschloapfn“;¹³ weiters in der Oststeiermark (nördlich der Raab bis Wenigzell) „Hulzschuach“.

Hatten wir bis jetzt mit deutschen Bezeichnungen zu tun, so treffen wir in einzelnen Gebieten der Steiermark auf die „Zokkln“ (slowenisch cokla, Lehnwort aus dem Italienischen zoccolo). In den Bezirken Murau und (teilweise) Judenburg heißen sie „Tschokkln“, im Gebiet der Glein- und Stubalpe „Zokkln“ und im Korallengebiet und im Sulmtal bis zur jugoslawischen Grenze „Zoakln“ auch „Zoagln“.¹⁴ Um 1930 wurden noch im südwestlichen Teil des Bezirkes Feldbach (um Ziprein) ganze Holzschuhe und solche mit Lederoberteil „Zoagl“ genannt.¹⁵ Schon im 18. Jh. werden in der Steiermark „holzzärkel“, „zähl“ und „zokhl“ in den Archivalien von Trautenfels, Neumberg, Schönstein und Feldbach erwähnt.¹⁶

⁸ Rudolf List, Stift Admont 1074—1974. Festschrift zur Neunhundertjahrfeier. 1974, S. 415.

⁹ Rosa Fischer, Oststeirisches Bauernleben, S. 30 f.

¹⁰ Fischer, Bauernleben (wie Anm. 9), S. 39.

¹¹ Frauen, die einen schlechten Ruf haben, werden im Volksmund auch „Schloapfn“ genannt.
¹² Gundl Holoubek-Lawatsch, Die Kleidung des steirischen Bauern. In: Der steirische Bauer, Katalog zur Landesausstellung 1966, S. 370.

¹³ Frdl. Mitteilung von Christian Schölnast, Riegersburg.

¹⁴ Holoubek-Lawatsch, Kleidung (wie Anm. 12).

¹⁵ Frdl. Mitteilung von Anton Fuchs, Kirchbach.

¹⁶ Mautner—Geramb, Trachtenbuch (wie Anm. 6), S. 25, Anm. 9.

Einen ganz wichtigen Beitrag liefert uns Anni Gamerith, wenn sie sich an ihre Tätigkeit als Lehrerin in den Jahren 1928 bis 1935 in Laaken bei Soboth erinnert: *Damals habe ich noch nicht bewußt volkskundliche Zeichnungen, Beobachtungen und Erkundungen gemacht. Ich kann also nur über das von mir Erlebte berichten:*

Damals gingen Kinder im Sommer vielfach bloßfüßig, da und dort auch Erwachsene. Sonst ging man überwiegend mit hölzernen „Zockeln“, eine Form von Pantoffeln. Sie hatten eine ziemlich dicke Sohle aus Holz, hinten, dem Fersenende zu dicker, vorne dünner. In die Unterseite dieser Sohle war eine kleine Fersenstufe eingearbeitet, meiner Erinnerung nach unter der Fersenhöhlung etwas verdünnt, abgeflacht, hob sich der Fersenteil etwas, etwa ein Zentimeter hoch, heraus. Über den Vorderfuß wurde ein Lederteil, das Oberleder, genagelt. Damit dieser über den Rist fest sitzt — so daß man den hinten offenen Pantoffel nicht verliert —, wurde über den Rist, über dessen Oberlederrand, ein dickerer, festerer Lederstreifen aufgenagelt, etwa ein bis zwei Zentimeter breit.

Damit Oberleder und Holz nach außen eine gleiche Fläche bilden, war in den hölzernen Sohlenteil am Rande ein Vertiefungssims herausgeformt, in den sich das Leder mit den kleinen Nagelköpfen einfügte. Diese Nägel waren Drahtstiften ähnlich. Ob man echte Drahtstifte verwendete oder eigens geformte Nägel, ist mir nicht mehr erinnerlich. Ich glaube, sie waren etwas schwächer und kleiner (eine Art Schusternagel).

Das Besondere aber war bei diesen althergebrachten traditionellen Zockeln die feine Ausformung der Sohle auf der Oberseite: Die Fußform mit verschiedenen geformten Hohlstemmen fein und gekonnt der Fußform, ihrer Wölbung, besser gesagt deren feinen Wölbungen, mit Gefühl und bewundernswertem Können angepaßt.

Ich selbst ließ mir auch welche von dem dort darauf spezialisierten Holzknecht Michael Kobolt machen (der hatte einen Schock Kinder, mußte bei damals elender Bezahlung, oft Zeiten ohne Lohn, dazuverdienen. Seine Frau wusch die Wäsche und Kleider nur mit Holzaschenlauge, wunderbar rein weiß und die Stoffe schonend), ich ging nicht nur dort viel damit, sondern nahm sie nach den sieben Jahren mit und verwendete sie bis gegen Ende des letzten Weltkrieges, dann brach die Sohle endgültig auseinander.

Man ging natürlich etwas steifer damit als in Lederschuh, vor allem steil bergauf ging es schlecht, so waren sie doch, vor dem Haus stehend, bei jedem Gang in Garten, Nässe oder schlammige Erde nach schnell abgestreiften Hausschuhen die Fußbekleidung, in die man stehend sofort hineinschlüpfen konnte, wie diese, wenn man ins Haus zurückkehrte ebenso leicht abzustreifen waren und als kotige, nasse, d. h. nicht ganz hausreine Fußbekleidung zurückblieben. Die dicke, etwas erhöhte Sohle hob den Fuß- bzw. Lederteil etwas über eine allfällige Schlamm-, Mist- oder Schneeschicht heraus. Daher auch als Stallschuhe praktisch.

Und punkto Schnee: Über leichte Schneeschichten war der Fuß etwas herausgehoben. Dazu ist eine Holzsohle ja bedeutend wärmer als jede andere. Die Füße erfrieren nicht so leicht. Das habe ich selbst im zweiten Kriege bei Außenarbeit in strengster Kälte so sehr erlebt (da allerdings mit ganzem Lederoberteil).

Ist viel und tiefer Schnee vorhanden, so bleiben die Zockeln leicht darinnen

stecken. Man zieht dann bei einem Schritt nur den Fuß mit Socken heraus und muß den Zockel im tiefen Trittlloch suchen. Und jeder weiß, daß bei bestimmter Konsistenz von Schnee sich leicht Schneeklumpen an den Schuhsohlen bilden, manchmal ganze Schneestöckel — sei es unter dem Vorfuß, sei es unter der Ferse. Sie müssen auch von festen Bergschuhen dann von Zeit zu Zeit abgeschlagen werden. Solche Schneestöckel bildeten sich natürlich bei entsprechender Schneeart auch an Holzsohlen. Sie waren etwas schwieriger abzuschlagen, da der so locker sitzende Zockel nicht wie ein festgeschnürter Schuh an Holz-, Stein- oder Eisenkanten abgestreift werden konnte. Mit solchen Schneestöckeln aber geht man ganz unsicher oder kann überhaupt nicht mehr gehen.

Meine Schulkinder in Laaken (einklassige Schule, daher alle Altersstufen) kamen des Winters meist mit Zockeln zur Schule, teils von stundenlangen Wegen. Daß ihnen dabei ein oder der andere Zockel steckengeblieben war, kam oft vor. Er wurde wieder ausgegraben und weiter gegangen. Doch einmal, erinnere ich mich, kam ein halbwüchsiger Bub an einem der kältesten Jännertage nur in Socken bei tiefem Schnee in die Schule. Er kam von einer Nachbarkeusche der „Waldhanselkeusch'n“, von der Hans Kloepfer in seinem Gedicht „Dahoam“ spricht, also eine gute Stunde weit. Die Zockeln waren so tief im rutschigen Schnee vergraben steckengeblieben, daß weder er noch die mitgehenden Kameraden sie erreichen konnten. Wir setzten das Bühl sofort vor den warmen Ofen mit einer Schale Tee. Recht heiß!¹⁷

Dieser wertvolle, etwas verkürzt wiedergegebene Bericht, der die „Zockeln“ und ihre Trageeigenschaft sehr genau beschreibt, zeigt auch, welche Strapazen die Schulkinder um diese Zeit auf sich nehmen mußten.

Die ganzhölzernen Schuhe

Wie schon bei den Holzschuhen mit einem ledernen Oberteil, so sind auch für Schuhe, die ganz aus Holz bestehen, die mundartlichen Bezeichnungen häufig und regional verschieden. Es fällt auch auf, daß in manchen Gebieten der Steiermark beide Gattungen dieselbe oder eine ähnliche Bezeichnung haben. Ganzhölzerne Schuhe heißen im Ausseerland „Hülzen“ oder „Holzen“, im Ennstal „Trittling“, im Bezirk Judenburg „Tschoggl“ und in der Weststeiermark „Zoagln“, auch „Zoaglschuah“.¹⁸ Verhältnismäßig viele Bezeichnungen gibt es in der Oststeiermark. Dort heißen sie „Hülzer“ (häufig im Bezirk Fürstenfeld),¹⁹ „Hulzschuah“, „Hulzschloapfn“, „Preßschloapfn“ (häufig im Bezirk Feldbach), und „Zoagln“ (nur im südwestlichen Teil des Bezirkes Feldbach), seltener „Holländerschuah“. Die Bezeichnungen „Blöchelschuh“²⁰ und der eher städtische Ausdruck „Holzpantoffel“ dürften in der Steiermark von der ländlichen Bevölkerung eher selten verwendet worden sein.

Eine genaue Abbildung von ganzhölzernen Schuhen gibt uns der bekannte holländische Maler Pieter Aertsen schon aus der Zeit um 1550. Auf dem Bild,

¹⁷ Masch. Brief im Archiv d. Schneidereimuseums Feldbach.

¹⁸ Gundl HOLAUBEK-LAWATSCH, Steirische Trachtenformen. Atlas zur Geschichte des Steirischen Bauerntums. Graz 1976, 44, III: Holzschuhe als Arbeitsschuhe 1900—1970 (Form, Material und Bezeichnung).

¹⁹ Wie Anm. 13.

²⁰ UNGER-KHULL, Steirischer Wortschatz. Graz 1903, S. 93.

das in Budapest zu sehen ist, sind schön geformte Holzschuhe mit relativ hohen Fersenstufen zu sehen.

In der Steiermark sind die ganzhölzernen Schuhe meistens schon abgekommen, sie haben sich in den Rückzugsgebieten (Oststeiermark, Ausseerland) bis zum Zweiten Weltkrieg gehalten.²¹ Eine Ausnahme bilden hier nur die meist in der Oststeiermark verwendeten „Preßschloapfn“. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Holzschuhe beim Pressen getragen, daher auch die mundartliche Bezeichnung „Preßschloapfn“ und „Preßhülzer“. Über die Oststeiermark, speziell den Bezirk Feldbach, gibt uns Anni Gameraith Nachricht. Sie war in den fünfziger Jahren in Edelsbach (bei Feldbach) als Lehrerin tätig und hat in diesem Raum Befragungen zum Schuhwerk durchgeführt. Aus dieser Zeit berichtet sie folgendes: *Wohl waren pantoffelartige Holzschuhe gebräuchlich, aber ausschließlich nur aus Holz, ohne Leder, etwa wie die in Holland üblichen, und sie wurden nur und ausschließlich auf bzw. in der Mostpresse gebraucht! Äpfel und Birnen wurden früher ja, vor Einführung der Christen Apfelmühle durch hölzerne Stöbel auf dem Preßblatt zerstoßen. Da man da ständig zwischen Obstmasch und Saft stehen und gehen mußte, waren diese Holzpantoffel sowohl ein Schutz für die Füße, aber auch rein für Saft und Most. Um so rein zu bleiben, durften sie auch nicht außerhalb des Preßblattes der Presse verwendet werden. Hohe Holzschuhe waren nach Berichten vieler Älterer in der Südoststeiermark einst sehr verbreitet und üblich.*²²

Die Holzstiefel

Bei nasser und besonders bei kalter Witterung waren Holzstiefel die ideale Fußbekleidung. Sie wurden meist nur bei der Arbeit von Bauern, Knechten und jungen Burschen getragen. Unter Holzstiefeln dürfen wir uns keine Stiefel vorstellen, die ganz aus Holz hergestellt wurden. Aus Holz war nur der Teil, der die Füße bekleidete, das Stiefelrohr (Stiefelschaft) war aus Leder. Holzstiefel wurden fast nur in der Oststeiermark getragen; sie kamen in einer geschlossenen Landschaft nördlich der Raab bis nördlich von Hartberg vor.²³

Wegen ihres geringen Wertes scheinen diese einfachen Arbeitsstiefel überhaupt in keinem Inventar auf, auch in keiner einzigen Trachtenbeschreibung wird diese Stiefelart erwähnt. Erst seit Anfang des 20. Jh.s sind Holzstiefel durch mündliche Überlieferungen sicher bezeugt. Sie wurden in der Zwischenkriegszeit sehr häufig und gerne getragen, vereinzelt auch noch bis kurz nach dem Zweiten Weltkrieg. Wir wissen daher nicht, seit wann es solche Stiefel gibt, dürfen aber annehmen, daß sie im 19. Jh. schon getragen wurden.

Die mundartlichen Bezeichnungen waren: „Hulzstiefl“, „Hulzschuah“ und „Hülzer“. Da der urtrachtliche Holzschuh ein Teil des Stiefels war, wurde von den Bauern häufig die mundartliche Bezeichnung der Holzschuhe auch für Holzstiefel gebraucht. So wurden z. B. im Bezirk Fürstenfeld Holzschuhe und Holzstiefel „Hülzer“ genannt.

Der Riegersburger Schriftsteller Christian Schölnast überliefert uns, wie die „Hülzer“ (Holzstiefel) hergestellt wurden. Schölnast erlernte von 1918 bis

1921 das Schusterhandwerk. Er ging in den Bezirken Feldbach und Fürstenfeld mit seinem Meister auf die Stör und war später auch selbständiger Schuhmacher. Er berichtet folgendes: *Auch Holzstiefel wurden zu meiner Störhandwerkerzeit viele hergestellt, besser gesagt, angeschafft. Das war so: Als in den letzten Kriegsjahren²⁴ Leder und Lederschuhe nicht mehr zu haben waren, wurden im Winter die Holzpantoffel, die von den „Freikünstlern“ nach Holländer Muster hergestellt wurden, getragen. Außer Haus konnte man damit kaum gehen, weil sie nicht auf den Füßen blieben, wohl aber in Ställen und bei stehender Arbeit in den Hauswerkstätten.*

Um dem Übelstand abzuweichen, hat man einen „Anstuck“, also einen zurechtgeschnittenen und zusammengenähten Schweinslederfleck — wenn Schweinsleder vorhanden war —, am Holz mit dazu geeigneten Nägeln angehängelt und an diesem Verbindungsstück ein altes Stiefelrohr, wie man damals sagte, einen gebrauchten Stiefelschaft also, genäht. Auf diese Art sind daraus regelrechte Stiefel geworden, die fest auf den Füßen saßen und die bei jeder Arbeit getragen werden konnten. Wenn man täglich als Einlage ein wenig zurechtgeschnittenes Stroh hineingab, war es auch sehr angenehm weich damit zu gehen. Statt der Socken oder über die Socken wurden die Füße mit großen Stiefelfetzen umwickelt, um somit die Hohlräume zu füllen. Jedenfalls waren Holzstiefel sehr warm, und es gab bei stärkstem Frost keine kalten Füße, und bei Schnee und Regen waren sie sicher wasserdicht. Wichtig war, daß der schweinslederne Anstuck täglich eingefettet und weich gehalten wurde, weil sich dieser ansonst versteifte und der Schaft nicht zu bewegen war. Alte Männer haben diese Holzstiefel im Winter noch lange getragen, als auch schon Schuhwerk aller Art erhältlich war. In den südlichen und südwestlichen Gebieten der Oststeiermark wurden diese „Hülzer“, wie man sie allgemein nannte, überall getragen. . . .²⁵

Diese Überlieferung zeigt sehr gut, wie aus dem urtrachtlichen ganzen Holzschuh der Holzstiefel wurde.

Geschickte Bauern haben nicht nur die Holzschuhe selber hergestellt, sondern oft auch den „Anstuck“, oder wie die Schuster sagen, das „Anschaffen“ selber gemacht. Der Holzteil des Stiefels wurde dann noch teilweise mit Blechstreifen beschlagen, damit er bei starker Beanspruchung nicht springen konnte. In Eggendorf (jetzt Gemeinde Hartberg) wurde auch die Bodenfläche mit Blech beschlagen, damit sich die Holzstiefel beim Gehen nicht abnutzen konnten.²⁶

Das Beschlagen der Schuhe mit Blech, wir haben es schon im 6. Jh. v. Chr. bei den Etruskern kennengelernt, ist urtrachtlich. Meist wurde aber von den Schustern auf der Bodenfläche altes Leder mit „Katatschen“, das waren blaue Eisennägel, aufgenagelt. Am äußeren Rand wurden oft noch „Mauskopfnägel“ (sie hatten einen gerillten Kopf) eingeschlagen, damit die „Hülzer“ einen besseren Halt hatten. Auf die Fersenfläche wurde dickes altes Sohlenmaterial

²⁴ Erster Weltkrieg.

²⁵ Christian Schölnast, Mein „Studium“, masch. Manuskript im Archiv d. Schneidereimuseums Feldbach, S. 61 f.

²⁶ Frdl. Mitteilung von Johann Schuller, Eggendorf bei Hartberg.

²¹ HOLAUBEK-LAWATSCH, Trachtenformen (wie Anm. 18).

²² Gameraith, wie Anm. 17.

²³ HOLAUBEK-LAWATSCH, Trachtenformen (wie Anm. 18).

genagelt, dadurch bekamen die Holzstiefel einen kleinen Absatz.²⁷ Das Aufnageln von Leder auf die Bodenfläche konnte aber beim Gehen im Schnee eine Stöckelbildung nicht verhindern. Trotzdem wurden die Holzstiefel besonders im Winter auch bei Außenarbeiten gerne getragen, z. B. beim Holzschneiden, Holzhacken, Schneeschaufeln und Eisschneiden. In Habersdorf (bei Hartberg) haben die Bauern in den zwanziger Jahren oft tagelang auf dem zugefrorenen Teich Eis für die Brauereiniederlassung in Hartberg geschnitten, dabei trugen sie immer ihre Holzstiefel.²⁸ Besonders bei Arbeiten im Freien und bei großer Kälte waren Holzstiefel für die damalige Zeit die zweckmäßigste Fußbekleidung.

Manchmal werden die Holzstiefel mit den Holzbodenstiefeln verwechselt. Im Gegensatz zum Holzstiefel hatte der Holzbodenstiefel nur eine Holzsohle, alles andere war aus Leder. Solche Stiefel wurden nicht häufig getragen und sind vermutlich im Ersten Weltkrieg, als das Leder knapp war, entstanden.



Holzstiefel aus der Gegend um Feldbach, teilweise mit Blech beschlagen, um 1905.

Eigenschaften der Holzstiefel

Mit Holzstiefeln konnte man keine weiten Wegstrecken zurücklegen, zum Laufen und Berggehen waren sie überhaupt nicht geeignet. Darum wurden Holzstiefel häufig bei im Stehen durchgeführten Arbeiten getragen.

Durch das Benageln der Sohlen waren sie beim Gehen besonders laut. Sie waren auch keine schönen Stiefel, sondern derbe Arbeitsstiefel. Oft waren sie auch sehr schwer, weswegen Frauen diese Stiefel bei der Arbeit nicht trugen.

²⁷ Im 16. Jh. taucht zum erstenmal ein neues, aber prägendes Element am Schuh auf, der Absatz. Er soll sich aus den Klötzen, die man an Reiterstiefeln befestigte, um einen festen Halt am Steigbügel zu gewähren, entwickelt haben. (Margot Schindler, *Das Beiwerk*. In: *Tracht in Österreich*. Hg. v. Lipp—Längle—Tostmann—Hubmann, Wien 1984, S. 128.)

²⁸ Wie Anm. 26.

Diesen negativen Eigenschaften standen positive gegenüber: Holzstiefel waren sehr billig, einfach in der Herstellung und pflegeleicht. Bei Regen und Schnee waren sie absolut wasserdicht. Mit Stroh²⁹ und Stiefelfetzen ausgepolstert waren sie wärmer als jede andere Fußbekleidung.

Der Stiefelfetzen

Urtrachtliche Fußlappen, mit Bändern um die Füße geschnürt, finden sich schon vom 4. bis zum 6. Jh. sowohl in spätgriechischen wie in spätromischen Darstellungen.³⁰ Solche Fußlappen wurden noch im 19. Jh. (um 1875) von armen Berglerkindern im unteren Raabtal und in der Gegend um Riegersburg an Stelle von Schuhwerk im Winter getragen.³¹ Daneben sind Fußlappen auch als „Schuhfetzen“ und „Stiefelfetzen“, früher auch „Fußhader“³² genannt, an Stelle von Socken, Stutzen und Strümpfen getragen worden. Die Schuh- und Stiefelfetzen wurden nicht mehr um die Füße geschnürt, sondern nur mehr um die Füße gewickelt bzw. gelegt.

Schon 1798 erfahren wir aus einer Polizeianzeige,³³ daß Füße in Fetzen eingebunden und darüber ungarische „Botschger“ oder „Opanken“³⁴ getragen wurden, und ein Tobelbader Gerichtsakt vom Jahre 1856 erwähnt das Sprichwort „Jemanden wie eine Fußhader behandeln“, das heute noch oft gebraucht wird: „Er hat mich wie einen Schuhfetzen behandelt . . .“

Stiefelfetzen wurden noch in der Zwischenkriegszeit beim österreichischen Militär verwendet³⁵ und von den Bauern vereinzelt bis nach dem Zweiten Weltkrieg getragen. Sie waren ursprünglich aus Leinen, später auch aus Woll- und Baumwollstoffen. Manchmal wurde statt des Stoffes auch Zeitungspapier verwendet. Zeitungspapier, in mehreren Lagen, hält die Füße besonders warm, hat aber den Nachteil, daß es nach längerem Gehen zerbröselte.

Zusammenfassend kann folgendes über Holzstiefel gesagt werden: Der Holzstiefel ist eine Weiterentwicklung des Holzschuhes. Das Beschlagen des Holzteiles mit Blech ist urtrachtlich und schon seit dem 6. Jh. v. Chr. bekannt. Holzstiefel wurden von den Bauern häufig selbst hergestellt und gerne bei Steharbeiten im Winter getragen. Als Einlage verwendete man Stroh. Dazu wurde der Stiefelfetzen, der manchmal auch aus Papier war, getragen. Holzstiefel und Stiefelfetzen sind heute ganz abgekommen.

²⁹ Meistens wurde Roggenstroh verwendet, es eignete sich dafür am besten.

³⁰ Mautner—Geramb, *Trachtenbuch* (wie Anm. 6), S. 254 f.

³¹ Frdl. Mitteilung von Emma Moser, Bad Gleichenberg.

³² Unger-Khull, *Wortschatz* (wie Anm. 20), S. 261.

³³ Unger-Khull, *Wortschatz* (wie Anm. 20), S. 99 („Botschger“).

³⁴ Opanke: Slawischer sandalenartiger Schuh mit kreuzweise gebundenen Lederriemen (vermutlich urtrachtlich).

³⁵ Frdl. Mitteilung von Dr. Gundl Holaubek-Lawatsch, St. Veit bei Graz.